Hauptversorgungsämtern auf die Versorgungsämter überzuleiten sei. Diese Maßnahme ist nunmehr durchgeführt, so daß seit dem 1. Januar d. J. sämtliche Versorgungsämter die Befugnis zur selbständigen Umanerkennung der Versorgungsgebührnisse für Beschädigte haben.

—* **Ausnahmetarif für frische Kartoffeln.** Vom 15. März 1922 ab ist mit Gültigkeit bis zum 30. September 1922 für den Bereich der Reichseisenbahn und der sich anschließenden Privatbahnen ein Ausnahmetarif für frische Kartoffeln bei Aufgabe von Frachtgut in Ladungen von 10 Tonnen eingeführt worden. Die Berechnung der Fracht erfolgt zu den um 10 v. H. erhöhten Frachtsätzen der Klasse E, während bisher die Fracht für 10 Tonnen Kartoffeln zu den Sätzen der Klasse E mit 50 Prozent Aufschlag berechnet worden sind. Bei Beförderung in bedeckten Wagen oder in offenem Wagen mit Decke erhöht sich die Fracht wie bisher um 10 Prozent, bezw. um die Deckenmiete. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes ergibt sich eine Ermäßigung der Fracht für 10-Tonnen-Ladungen.

—* **Die neue Kirchenverfassung.** In dem Artikel, den wir unter der vorstehenden Ueberschrift im gestrigen „Erzähler an der Elbe" veröffentlicht haben, muß es am Schlusse der ersten und am Anfang der zweiten Spalte heißen: Sie (die neue Kirchgemeindeordnung) ist eine neue Form. Den Inhalt müssen die Glieder der Kirchgemeinden selbst in sie gießen, wenn sie unserer Kirche zum Segen gereichen soll. Die Einrichtung des Kirchenvorstandes, die seit 1808 besteht, ist nicht ohne Segen geblieben. Sie hat manche Kräfte mobil gemacht und in den Dienst der Kirchgemeinden gestellt, die sich treu bewährt haben. Möge das der neuen Kirchgemeindeordnung in noch höherem Maße gelingen. Sie ruft, wie es in einer nächsten Sonntag im Gottesdienst zu verlesenden Ansprache des Ev.-luth. Landeskonsistoriums heißt, „alle einzelnen Männer und Frauen in der Gemeinde, die mit Ernst evangelische Christen sein wollen, dazu auf, sich der Rechte und Pflichten bewußt zu werden, durch die sie mithelfen können, ihre Gemeinde zu einem immer lebendigeren Glied unserer ev.-luth. Kirche zu machen."

—* **Abänderung des Gesetzes gegen die Kapitalflucht.** Der Reichstag hat mit Zustimmung des Reichsrates folgendes Gesetz beschlossen: Gestattet wird die persönliche Mitnahme von Zahlungsmitteln nach dem Auslande in Beträgen von höchstens 20 000 Mark oder dem nach dem Tageskurse zu berechnenden Werte dieses Betrages in ausländischer Währung innerhalb eines Kalendermonats. Im kleinen Grenzverkehr wird der für die persönliche Mitnahme von Zahlungsmitteln beim jedesmaligen Ueberschreiten der Grenze zulässige Betrag durch Landesfinanzämter nach Maßgabe des örtlichen Bedürfnisses mit der Einschränkung festgestellt, daß innerhalb eines Kalendermonats höchstens der Betrag von 3000 Mark oder der nach dem Tageskurse zu berechnende Wert dieses Betrages in ausländischer Währung mitgenommen werden darf.

—* **Drohender Streik in der Holz-Industrie.** Aus Dresden wird gemeldet: Die in den letzten Tagen zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Holz-Industrie über die neue Lohnforderung der Holzarbeiter geführten Verhandlungen sind als gescheitert anzusehen. In der Arbeitnehmer-Organisation hält man nunmehr den Streik für unvermeidlich. Es würden zirka 30 000 Arbeiter in Frage kommen.

* **Boritz.** Am vergangenen Mittwoch wurde von der hiesigen Schule im Gasthof Boritz das bekannte Festspiel von Nagler „Vom Morgen bis zum Abend", verbunden mit noch anderen Darbietungen, zum dritten Male aufgeführt. Auch diesmal war der Saal wieder bis auf den letzten Platz gefüllt, und das Stück hatte wieder vollen Erfolg. Die Kinder lösten ihre Aufgaben mit vielem Geschick. Vor allem war die Gewandtheit und Sicherheit im Auftreten der Kinder, auch der kleinsten, zu bewundern. Ganz besonderen Beifall löste der kleine, wohlgelungene Tanz von Hans und Liese aus. Frisch gesungene Chorlieder, zum Teil mehrstimmig, ließen auch den Gesang zu seinem vollen Rechte kommen. Zwei Märchenspiele, „Der Wolf und die sieben Geißlein" und „Vom tapfern Schneiderlein" stellten ziemliche Anforderungen an die kleinen Darsteller. Sie zeigten sich den Schwierigkeiten aber völlig gewachsen. Besonderes Lob ernteten auch noch zwei Mädchen, die nach Schluß der Aufführung in reizenden Kostümen ein selbst eingeübtes Lied zweistimmig vortrugen. Hervorzuheben ist, daß die Kostüme bis auf wenige Ausnahmen selbst hergestellt waren, um zu zeigen, daß sich auch mit geringen Mitteln gute Wirkungen erzielen lassen. So hat jede der drei Vorführungen einen recht befriedigenden Verlauf genommen und es ist zu wünschen, daß sie Kindern und Besuchern von dauerndem Wert sein mögen.

* **Großenhain.** Ferkelmarkt am 28. März 1922. Es wurden gezahlt für Ferkel: für das Stück 450—500 Mark, für das Kilo 56—60 Mark, für Läufer: für das Kilo 40—44 Mark. Auftrieb: 19 Ferkel und 5 Läufer.

Strehla. Hier wurde ein harmloser Geisteskranker aus Frembdiswalde bei Nerchau aufgegriffen. Er war von dort weggegangen, hatte sich verlaufen und wurde hier hilflos aufgefunden. — Frau Damme in Lorenzkirch konnte am 27. März auf eine 25jährige Tätigkeit als Hebamme zurückblicken. Der Jubilarin wurden von ihrer vorgesetzten Behörde, sowie aus Freundeskreisen Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Dahlen. Am Mittwoch morgen wurde an der Ueberführung des Verbindungsweges Großböhla—Calbitz der Arbeiter Kießling vom Rittergut Großböhla tot aufgefunden. Er hat sich in der Nacht zum Mittwoch vom Zuge überfahren lassen. Man nimmt an, daß der ledige Mann, der sehr schwerhörig gewesen ist, seines Lebens überdrüssig geworden, den Tod gesucht hat.

Döbeln. Am Donnerstag machte sich in hiesigen Gastwirtschaften ein junger Mensch durch große Geldausgaben auffällig. Die sofort benachrichtigte Polizei stellte Freitag früh fest, daß es sich um einen 17jährigen Handelslehrling aus Chemnitz handelt, der von seinem Lehrherrn beauftragt war, 61 000 Mark von der Bank abzuheben. Der Bursche suchte damit das Weite und lebte hier, nachdem er sich allerlei Kostbarkeiten angeschafft hatte, in Saus und Braus. Bei seiner Festnahme wurden noch 48 000 Mark vorgefunden.

Dresden. Bei dem Hunde eines städtischen Verwaltungsbeamten wurde Tollwut festgestellt. Da der Hund sowohl den Beamten, als auch dessen Gattin gebissen hatte, haben beide das Pasteursche Institut in Berlin aufsuchen müssen, wo die erforderlichen Impfungen vorgenommen werden.

Großschönau. Ein eigenartiger Zufall ist es, daß die drei ältesten Einwohnerinnen des Ortes, die bereits das 90. Lebensjahr überschritten hatten, auch kurz nacheinander verstarben. Am 26. März erst entschlief die letzte der hochbetagten Greisinnen, Frau Rahele geb. Vogt.

Kamenz. In Nebelschutz machte ein Einbrecher bei dem Gutsbesitzer Sauer sehr fette Beute. Es fielen ihm etwa 20 Stückchen Butter, 4 Schinken, 4 Schroten Speck, 15 Pfund Pökelfleisch und 2 Flaschen Rotwein in die Hände. In der gleichen Nacht ist ein Einbruch in die Pfarre verübt worden. Hierbei haben die Diebe 52 Flaschen Rot- und Weißwein sowie eine Anzahl Glasbüchsen mit Wurst und eingelegten Früchten mitgehen heißen.

Bautzen. Die Reichsvermögensverwaltung hat sich nach langem Zögern zu einer pachtweisen Ueberlassung der Husarenkaserne an die Stadt bereit erklärt, die städtischen Kollegien stellten sich aber auf den Standpunkt, daß ein Ankauf der Kaserne die beste Lösung sei. Hierüber ist die Entscheidung noch in der Schwebe. In der Husarenkaserne sollen Kleinwohnungen eingerichtet werden. Geplant war auch ein Heim für Klein- und Mittelrentner mit einer Gemeinschaftsküche, gemeinsamem Lesezimmer, gemeinsamer Gartenbewirtschaftung usw. Nachdem aber seitens der beteiligten Kreise für diesen Plan nur geringes Interesse an den Tag gelegt worden ist, ist er wieder fallen gelassen worden. Gegenwärtig wird der Plan erwogen, ein derartiges Heim dem Hospital anzugliedern.

Glauchau. In den 28 Wohnungsnotstandsgemeinden des ländlichen Bezirks der Amtshauptmannschaft wurden 1861 wohnungssuchende Familien gezählt. Da staatliche Zuschüsse für 1922 nur in geringem Umfange in Aussicht stehen, plant der Bezirksverband, ein Darlehen von 7½ Millionen Mark aufzunehmen, dessen Verzinsung usw. durch Umlage auf alle 74 Gemeinden gesichert werden soll. Dadurch können 50 Wohnungen gebaut werden.

Neustädtel. Der Rat beschloß, die bereits genehmigte Wohnungsluxussteuer wegen des zu erwartenden geringen Ertrages nicht einzuführen.

Kirchberg. Der letzten Schulausschußsitzung zu Kirchberg lagen provisorische Richtlinien vor, die auf einen Ausbau der Volksschule hinauslaufen. Danach soll die Schule die Vorbereitung zum Uebertritt in die Deutsche Oberschule, die den Schüler zum Universitätsstudium vorbereitet, bieten. Um das Ziel zu erreichen, soll die Volksschule wie folgt ausgebaut werden: erstes bis viertes Schuljahr Grundschule bei Mischung der Geschlechter; im fünften Schuljahr Trennung der Geschlechter und Einrichtung von Normalen- und Begabtenzügen. In letzteren wird Englisch, gegebenenfalls auch Französisch gelehrt. Der Unterricht steht im engen Zusammenhang mit der Deutschen Oberschule in Zwickau.

Waldheim. Vom Stadtrat und Mieteinigungsamt zu Waldheim ist den Hausbesitzern das Recht zugestanden worden, bis zum Erlaß weiterer Bestimmungen eine Mietzinssteigerung bis zu 120 Prozent der Friedensmiete vorzunehmen. Es ist aber dabei mit inbegriffen, daß die Hauswirte damit auch die Verpflichtung übernehmen, die Instandsetzungskosten für Wohnungen zu tragen.

Klingenthal i. V. Eine hiesige Musikwarenfirma erhielt eine Bestellung aus Deutsch-Oesterreich mit der Bedingung, daß die Waren per Post übersandt werden möchten. Geld folgt per Frachtgut, heißt es in dem Bestellschreiben. Besser können die Verhältnisse in Deutsch-Oesterreich nicht illustriert werden.

Werdau. Die Porzellanfabrik Fraureuth, A.-G., die ihre gesamte Jahresproduktion auf der Leipziger Messe an das Ausland verkaufte, will einen großen Erweiterungsbau errichten, nach dessen Fertigstellung 600 Arbeiter neu eingestellt werden sollen. Für diese sollen Wohnungsbauten hergestellt werden, die zirka 30 Millionen Mark kosten werden. Hierzu hat die Porzellanfabrik um eine Anleihe von 15 Millionen Mark bei der thüringischen Landesregierung nachgesucht.

Plauen i. V. Die Erhöhung der Fahrpreise bei der Straßenbahn hat einen wesentlichen Rückgang der Zahl der Fahrgäste zur Folge gehabt. Die Straßenbahngesellschaft will deshalb die Fahrten einschränken. Da die städtischen Kollegien damit nicht einverstanden sind, wird ein Schiedsgericht angerufen werden. Mit der Einführung einer Ermäßigung des Fahrpreises für kurze Strecken von 2 Mark auf 1,50 Mark will sich die Gesellschaft nicht einverstanden erklären.

)(**Leipzig.** In einer Wirtschaft in der Nikolaistraße ist ein Valetotmarder festgenommen worden, dem allein in Leipzig gegen 30 Ueberzieherdiebstähle nachgewiesen werden konnten. In der Hauptsache hat er Berlin unsicher gemacht. In einem Kaffeehause wurde ein 25jähriger Handlungsgehilfe bei einem Ueberzieherdiebstahl auf frischer Tat abgefaßt, der während der letzten Messe eine ganze Anzahl solcher Diebstähle begangen hat, angeblich, um sich die Mittel zur Heilung eines geheimen Leidens zu verschaffen.

Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig hat die Staatsregierung ersucht, für die veraltete und unzulängliche dermatologische Klinik im Krankenhaus St. Jakob gemeinsam mit der Stadt Leipzig einen Neubau zu errichten. Kultus- und Finanzministerium haben einen Plan für einen Neubau der Frauenklinik mit 265 Betten ausarbeiten lassen, der noch erweiterungsfähig ist. Die Kosten des Neubaues, der 3—4 Jahre dauern wird, werden voraussichtlich 40 Millionen Mark betragen. Die Stadt Leipzig soll dazu 20 Millionen Mark beitragen und den Bauplan unentgeltlich dem Staate überlassen. Nach der Fertigstellung der neuen Frauenklinik soll die alte Frauenklinik mit einem Aufwande von etwa 7 Millionen Mark als dermatologische Klinik eingerichtet werden.

* * *

Grünewald (Kr. Hoyerswerda). Einen sonderbaren Fund machten Sonntag abend Männer in einer Feldscheune des Rittergutes. Am Freitag gewahrten Hofleute, als sie Stroh aus der Scheune holten, ein Fahrrad im Stroh. Man legte aber der Sache weiter keine Bedeutung bei und sprach erst am Sonntag abend davon. Einige Leute gingen dem Gerede auf den Grund, suchten die Scheune ab und fanden das Fahrrad noch da liegend und in einer tiefen Strohhöhle einen halbtoten Mann, der an der linken Seite gelähmt war und nur noch unverständliche Laute murmeln konnte. Es ließ sich aber ermitteln, daß man den Zentrifugenhändler Max Tschentke aus Kamenz vor sich hatte. Er wurde dann noch in der Nacht nach dem Krankenhaus in Hoyerswerda gebracht. Ob nun ein Verbrechen oder ein Unglücksfall zu Grunde liegt, weiß man nicht, da der Mann noch zu schwach ist, um Auskunft geben zu können.

Die Fleckfiebergefahr an der polnischen Grenze.

Die Gefahr, die unserm Lande von den aus dem Osten eingeschleppten Seuchen droht, wird jetzt viel besprochen. Ohne ängstlich zu sein oder Angst zu machen, muß man dieser Gefahr die größte Aufmerksamkeit zuwenden und die nötigen Schutzmaßregeln ergreifen. Darauf weist der Arzt des Danziger Auswandererlagers Dr. Fritz Omankowski in einem Aufsatz der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" hin, der sich mit der Einschleppungsmöglichkeit des Fleckfiebers beschäftigt. Unter den Seuchen, die im europäischen Rußland, in Polen und den Balkanstaaten von jeher ihre Herde hatten und an den Toren der neugeschaffenen deutschen Ostgrenze keine Barrikaden mehr finden, ist das Fleckfieber am bedrohlichsten. Da wir heute wissen, daß die Laus der Uebertrager dieser Krankheit ist und es ohne Laus kein Fleckfieber gibt, muß diese Erkenntnis für die deutsche Volksgesundheit auch mit allen Kräften ausgenutzt werden. In Danzig, wo sich ein bedeutender Auswandererbetrieb, besonders aus Polen, entwickelte, hat man großzügige Sanierungsanlagen geschaffen. Dadurch wurde verhindert, daß Danzig von Seuchen heimgesucht wurde. Schwieriger war die Ueberwachung, als die Zollgrenze zwischen Polen und Danzig fiel; es wurden sofort Ueberwachungsmaßnahmen an der Grenze und auf den in Frage kommenden Bahnstrecken durchgeführt, und mit den Danziger Hygienikern arbeitete der amerikanische Gesundheitsdienst zusammen, der in sanitärer Beziehung hohe Forderungen an alle nach den Vereinigten Staaten Auswandernden stellt. Das Deutsche Reich aber hat nichts von derartigen Maßnahmen veranlaßt, wie sie der Freistat Danzig geschaffen hat. Während im Frieden an der Ostgrenze Deutschlands verschiedene von Aerzten geleitete Sanierungsanstalten bestanden, die der aus Osteuropa stammende Auswanderer durchlaufen mußte, bevor ihm das Betreten des Landes und die Fahrt nach den Häfen Bremen oder Hamburg gestattet wurde, geschieht heute in dieser Hinsicht wenig. Nicht Muß deutsche Schiffahrtslinien, sondern in weit größerem Maße ausländische Gesellschaften holen ihre Zwischendeckspassagiere in starker Zahl aus Polen und führen sie quer durch Deutschland. Daher ist heute die Wahrscheinlichkeit, daß unter den durchreisenden Passagieren verseuchte Individuen mitfahren, größer als früher. Wie könnten sonst bereits aus Frankfurt a. M. 26 Fleckfieberfälle gemeldet werden, die lediglich Transporten aus dem Wolgagebiet entstammen? Holland hat in Erkenntnis der Sachlage in Oldenzaal eine Grenzsanierungsstation errichtet, die unter großen Kosten mit viel Genauigkeit arbeitet. Aber an der deutsch-polnischen Grenze geschieht nichts von alledem. Omankowski schlägt daher vor, die Durchreise durch Deutschland nicht überwachten Passagieren aus Osteuropa zu verbieten. Ihnen steht ja der Weg über Danzig frei, dessen Auswandererlager nach maßgebendem Urteil mustergültig in hygienischer Beziehung eingerichtet ist. Erfolgt dies Verbot nicht, dann müssen die deutschen Behörden für die sofortige Errichtung moderner und leistungsfähiger Sanierungsanstalten an der Ostgrenze sorgen.

Ein vorbildliches Heimatmuseum.

Es sind zwar im letzten Jahrzehnt sehr viele Heimatmuseen entstanden, aber nur wenige genügen den Anforderungen, den man an eine solche „Ruhmeshalle unserer Väter" stellen muß. Als ein vorbildliches Heimatmuseum, das anderen derartigen Anlagen zum Muster dienen sollte, darf das in Menden bezeichnet werden, von dem Ludwig Schröder in den „Heimatblättern der Roten Erde" berichtet. Das Museum, das zu Weihnachten 1914 eröffnet wurde, befindet sich in einem alten Patrizierhaus des 18. Jahrhunderts, das selbst ein ausgewähltes Museumsstück ist. Die Einrichtung, die von dem Direktor Fr. Glunz geschaffen wurde, verfolgt einen einheitlichen, festen und sofort übersichtlichen Plan. Die Räume des Museums führen das bürgerliche Wohnhaus, wie es vor etwa 150 Jahren war, und das alte Mendener Bauernhaus vor Augen; sie bieten in ihrer schlichten und doch so feinen Raumwirkung, in der prunklosen Einrichtung der Zimmer und der wohlgeordneten Aufstellung der Sammlung einen wundervoll harmonischen Zusammenklang. Die Sammlungen bilden zwei große Abteilungen; die erste enthält kulturhistorische, kunstgewerbliche und historische Gegenstände verschiedenster Art, die andere umfaßt die Kleinfauna des Hönnetales, dessen Hauptort Menden ist, und die heimatlichen Mineralien, Fossilien und Pflanzen. Schon das Aeußere des Museums fesselt den Blick. Die dicken Bruchsteinmauern der Giebel, die köstlich geschnitzte Tür, die Treppe mit den schmiedeeisernen Ruhebänken — alles erinnert an die „gute alte Zeit der Vorväter", und auch beim Betreten der Räume umfängt uns diese Stimmung einer behaglichen Vergangenheit. Die zu ebener Erde liegenden Räume bergen die Waffen- und Münzensammlung, sowie Gegenstände aus Eisen, Kupfer, Messing und Zinn. Im ersten Stockwerk sind alte Zimmereinrichtungen, Trachten, Kunsterzeugnisse von Mendener Meistern untergebracht. Der schöne alte Hausaal birgt die wertvolle naturhistorische Sammlung, die den wissenschaftlich bedeutsamsten Besitz des Museums darstellt. Die zahlreichen interessanten Höhlen des Hönnetales, vor allem die 1919 neuerschlossene Keppler-Herbrecht-Höhle, führten dem Museum eine überaus reiche Ausbeute an Fossilien zu, deren vorzüglichste Stücke in vier gewaltigen Glasschränken aufgestellt sind. Die beiden großen, sorgfältig präparierten und aufgebauten Bärenskelette mußten im Erdgeschoß untergebracht werden. Der mächtige Bodenraum des alten Patrizierhauses nahm ein ganzes Bauernhaus auf, das hier von der mit kleinen Klipkern besetzten Diele bis zum Dachfirst ganz echt mit Stallung, Küche, Wohn- und Schlafraum aufgebaut worden ist.

Aus Haus, Hof, Garten.

Nachdruck verboten.

Warum sollen wir Beerenobst anpflanzen?

Von E. Stang.

Das Beerenobst spielt in vielen Gärten leider eine noch recht bescheidene Rolle. Das ist besonders in solchen Gegenden zu bedauern, in denen Wein oder Obst nicht mehr so recht gedeihen wollen. Denn Beerensträucher kommen selbst da noch gut fort, wo dem Obstbaum die Wachstumsbedingungen fehlen.

Meistens glauben die Gartenbesitzer, daß der Hausgarten für Buschobst eine gute Kulturlage sei. Das ist aber nicht überall der Fall; viele verunglückte Anpflanzungen belehren uns eines Besseren. Buschobst ist das anspruchsvollste Obst, das guten Boden, freie Lage, Sonne und Wasser braucht, um vollkommene Früchte hervorzubringen. Es vergehen auch mindestens drei bis fünf Jahre, ehe wir bei Buschobst auf Erträge rechnen können, wenn man nicht gerade Evaapfel, Lord Suffield, Lord Grosvenor, Goldparmäne usw. anpflanzt, die allerdings schon nach ein bis zwei Jahren eine Hand voll Früchte bringen. Daß aber Buschobst nur in gutem Boden, bei guter Lage und Pflege gute Erträge bringt, das verdient immer wieder betont zu werden. Auf nicht zusagendem Boden gepflanzt, versagen Buschbäume vollständig. Dagegen warten die Beerensträucher sofort mit Erträgen auf, weshalb sie in keinem Garten fehlen sollten, selbst nicht in den Gärten, in denen ausreichend Obst angepflanzt worden ist, da das Beerenobst gleichsam die Wage hält. Es gibt Jahre, in denen wenig Obst gedeiht, während unsere Beerensträucher uns dann mit reichem Segen überschütten. Sie liefern uns dann Früchte, nicht nur für die Küche, sondern auch für die Vorratskammer und für den Weinkeller.

Die Beerensträucher pflegen im allgemeinen nicht nur regelmäßig, sondern auch willig zu tragen, und dazu sind sie sehr bescheiden. Sie nehmen mit dem kleinsten Plätzchen fürlieb. Sie verlangen keinen besonders sorgfältig kultivierten Boden und machen mäßige Ansprüche an die Pflege. Trotzdem liefern sie uns das erste Obst im Jahre. Wer möchte wohl auf die saftigen Stachelbeeren, die wohlschmeckenden Johannisbeeren, die erfrischenden Himbeeren und die herben Brombeeren verzichten? Und diese Sträucher geben uns nicht nur Früchte zum Rohgenuß, sondern auch zum Gelee, zum Wein, zur Marmelade und zum Einmachen.

Einfache Kultur und bequeme Ernte können leicht dazu verleiten, größere Kulturen in Beerensträuchern anzulegen. Das Betriebskapital und die Betriebsunkosten sind ja gering. Zu größeren Kulturen ist aber da nur zu raten, wo die Absatzverhältnisse günstig liegen, z. B. in der Nähe großer Städte, Badeorte, Sommerfrischen, Konservenfabriken und dergl. Empfehlenswert sind Beerenobstkulturen aber sonst immer, wo ihr reicher Segen verwertet werden kann, sei es als Wein, Gelee, Marmelade und dergl. Doch ist immer zu beachten, daß der Verkauf von Frischobst nicht nur die rationellste Art der Verwertung von Beerenobst ist, sondern auch die einfachste und am wenigsten umständliche.

Obgleich allerdings die Beerensträucher keine übermäßigen Anforderungen an den Boden stellen, so leuchtet doch ein, daß sie um so besser gedeihen, je sorgfältiger der Boden vorbereitet wurde. Die Pflanzgruben sollten zirka 60 Zentimeter tief ausgehoben werden. Ist der Boden gar zu mager, so empfiehlt es sich immer, ihn mit Mist, Kompost, Lauberde und dergleichen anzureichern. Ist dieser nun [illegible]